

Predigttext: 5. Mose 6, 4-9

Liebe Gemeinde,

der Predigttext des heutigen Sonntages ist das höchste und wichtigste Gebet und Bekenntnis des jüdischen Volkes, das „Höre Israel“, das Sch'ma Jisrael. Seit über zwei Jahrtausenden ist es das Bekenntnis, das die Juden in ihrem Glauben zusammen gehalten hat. Wir können es vielleicht mit dem Vater Unser plus Glaubensbekenntnis vergleichen. Es steht im 5. Buch Mose Kapitel 6, Verse 4 folgend: *„Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit all deiner Kraft.“*

Wenn wir heute dieses höchste Bekenntnis der Juden als Predigttext hören und darüber nachdenken, erinnert es uns zu allererst an unsere Verbundenheit. Gott nimmt uns in die Gemeinschaft mit ihm und seinem Volk Israel hinein. Dadurch konnte es auch zu unserem Bekenntnis werden. „Höre Israel“: es beginnt als Aufruf und erinnert uns an die Bedeutung vom gesprochenen und geschriebenen Wort. Wir sind eine Buchreligion und Gottes Wort ist für uns ganz wichtig, als Möglichkeit, Gott näher zu kommen. Gott redet mit uns und darum: Höre! Ganz schön fordernd. Dabei haben wir heute beinahe das Gefühl, Gott müsste sich gefälligst freuen, wenn wir ihn für wahr halten. Außerdem ist Glaube Privatsache und etwas, was man in sich empfindet. Das klingt hier anders: *Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.* Und dann auch noch alle, ganz Israel. Hier ist nichts individuell und das war der Glaube in Israel nahezu nie. Es wird zuerst die Gemeinschaft angeredet, weil Glaube gesellschaftliche Relevanz hat und weil wir zusammenhalten und zusammen glauben sollen. Ach - das fällt uns heute schwer. Wir sind doch alle Individuen. Jedes Kind ist einzigartig! Ja klar, vor Gott und für die Eltern, aber nicht unbedingt in einer Gesellschaft und diese herausragende Sonderstellung tut Kindern oder uns Erwachsenen auch nicht gut. Glaube bezieht sich auf die Gemeinschaft und wir tun gut daran, das als Kirche nicht zu vergessen. Es geht weiter: *Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit aller Kraft.* Es geht darum, Gott zu lieben. Das ist das Herzstück unseres Glaubens. Ihm zu vertrauen, ihn als die einzige Grundlage unseres Lebens anzuerkennen: das bedeutet, ihn zu lieben. Glaube will liebevoll gelebt werden und zwar mit Herz, Willen und ganzer Kraft, so wird es hier ausgeführt. Mit dem Herzen zu lieben klingt einleuchtend, aber mit meinem Willen? Ich kann doch nicht jemanden auffordern, Gott zu lieben? Liebe ist doch ein Gefühl, das man nicht erzwingen kann. Es kommt zu mir und Verantwortung für meine Gefühle kann ich nicht übernehmen. Oder? Doch, liebe Gemeinde, genau das kann und soll ich. Wir reduzieren heute viel zu oft Liebe auf eine Art romantische Verliebtheit. Dann denken wir Liebe zu klein. Natürlich hat Liebe mit Gefühlen zu tun, aber Liebe verliert sich nicht darin. Gottesliebe ist auch eine bewusste Einstellung, es ist mein Wunsch, Gott in meine Leben einzubeziehen, es bedeutet, dass ich es mir vornehme und dann praktische Konsequenzen daraus ziehe. Es geht auch ums Einüben und daher meine Predigtfrage: Wie macht man das, Gott zu lieben? Wie geht das? Wenn wir es sollen und ich es will, wie setze ich es dann um?

Hier beginnt es mit dem Erinnern, mit dem Hören und dem Erzählen der alten Geschichten. Es beginnt damit, die Bibel zu lesen und die Geschichten den Kindern oder einander zu erzählen. Es bedeutet nachzufragen und darüber zu reden. So mündet hier im Test die Aufforderung Gott zu lieben in folgende Verse: *Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.*

Juden nehmen das wörtlich und schreiben diese Verse auf kleine Pergamentrollen und hängen sie in Kästchen, Mesusa genannt, an den Türrahmen oder binden sie in Kapseln an Arm und Stirn. Das sind äußere Zeichen, die das innerliche nicht ersetzen können, aber sie erinnern und helfen bei der Gottesliebe.

Auch wir Protestanten entdecken die Bedeutung von äußeren Zeichenhandlungen für unseren Glauben neu, siehe unsere Kerzenschalen. Die Gottesliebe beginnt mit Gottes Wort und der Erinnerung daran und dafür

kann ich etwas tun. Es liegt an meinem Willen, wofür ich meine freie Zeit einsetzen und ob Gott darin Platz hat. Es liegt an meiner Entscheidung, ob ich Gemeinschaft mit anderen Christ/inn/en suche, welche Formen ich für meinen Glauben ausprobieren und ob ich überhaupt weiß, welche Gottesdienste, Gebete oder Lieder meinem Glauben gut tun. Wir können herausfinden, ob uns geistliche Übungen oder ein Hauskreis oder ein Chor oder eine tägliche Gebetsstille oder mehreres davon im Glauben gut tun. Da kann man sich auch sehr gut auf sein Gespür verlassen. So hängen Herz und Willen beim Glauben zusammen und Sie merken vielleicht, dass ich längst Gottesliebe und Glauben synonym gebrauche. Glaube beinhaltet, Gott zu lieben. Darum sind gläubige vom Anspruch her auch liebevollere Menschen und wenn Ihnen jetzt garstige Gegenbeispiele einfallen, dann ist das ein ernstes Problem und uns vielleicht Warnung, nicht so zu werden. Gelebter Glaube macht uns mit der Zeit zu liebevolleren Menschen, und zwar nicht nur Gott, sondern auch uns selbst und dem Nächsten gegenüber. Ach ja hatte das nicht Jesus gesagt? Ja klar! Auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot hat er unseren Predigttext zitiert: Du sollst Gott lieben und den nächsten wie dich selbst. Jesus war durch und durch Jude und auch sein Zusatz ist ein Zitat aus dem Alten Testament (3. Mose 19,18): „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.*“ Jesus fügt zusammen, dass sich Gottesliebe niemals nur auf die Beziehung zwischen mir und Gott reduzieren lässt. Sie hat immer Auswirkung auf meine Sicht und mein Verhalten zu Menschen, anderen und mir selbst. Denn wer sich wirklich von Gott geliebt fühlt, gibt diese Liebe weiter und wird nicht zum religiösen Endverbraucher. Wer wirklich das Leben und andere Menschen liebt, schätzt auch sich selbst. Eigentlich ist es die Grundlage dafür, dass ich überhaupt lieben kann. Ich werde von Gott geliebt und darum kann ich mich selbst lieben. Ich spüre Gottes Liebe und darum kann ich andere Menschen lieben - hin und wieder sogar die anstrengenden. Und auch das hat viel weniger mit dem ganz großen Gefühl zu tun, als sehr oft mit alltäglichem Üben. Wir hängen den Anspruch bisweilen so hoch, dass es eh nicht klappt und dann versuchen wir es nicht mal. Dann übt man, den Partner oder die Kinder zu lieben und das kann ja bisweilen auch schwer genug sein. Für andere ist in der Nächstenliebe kein Platz mehr. Dabei funktioniert diese Einschränkung nicht. Mein Verhalten auf Menschen in oder außerhalb meiner Familie beeinflusst sich gegenseitig. Außerdem sagt Jesus klar: nur seine Freunde zu lieben, kann jeder. Ihr aber sollt mehr können. Puh, also geht es wohl wieder ans Üben. Es gibt ja Menschen, bei denen gelingt uns das mit der Nächstenliebe regelmäßig nicht. Aber auch da kann ich mir ein Verhalten vornehmen und üben. Bei ganz anstrengenden Exemplaren kann ich mir durchaus vorher etwas Freundliches überlegen und sagen. Das kommt dann nicht immer von Herzen, aber es kann sich umgekehrt auf mein Herz auswirken. Das mag ein banales Beispiel sein, aber dafür kann das wirklich jeder. Aber wenn Sie das Prinzip selbst füllen, gewinnt es an Leben und Sie an Liebe. Die Liebe zu Gott und zu uns Menschen können wir wollen und üben und im Laufe der Jahre wird man liebevoller - sofern man übt.

Und wie steht es mit dem sich selbst zu lieben, sich selbst liebevoll anzunehmen? Eigentlich genauso. Ich kann mich daran erinnern, dass Gott mich wunderbar geschaffen hat und mir das sagen, oder sagen lassen, von mir aus aufschreiben, wenn ich es so gar nicht annehmen mag. Dann können wir uns auch selbst Gutes tun und auch das kann man üben. Auch hier denken wir viel zu oft, es wären ausschließlich Veranlagung oder frühkindliche Prägung, die Selbstannahme und Grundvertrauen vermitteln oder eben nicht. Natürlich sind das zentrale Bestandteile, aber das bedeutet nicht, dass der Zug spätestens mit 2 Jahren abgefahren wäre und man sich danach mit Selbstzweifeln plagen muss! Nein, auch für meine Liebe zu mir selbst kann ich Verantwortung übernehmen und zwar wirklich, weil ich es kann. Denn im Grunde steckt hinter dem „Höre Israel“ dieser Grundsatz unseres Schöpfers: Du kannst lieben, weil ich dich liebe. Darum können wir uns liebevoll annehmen wie wir in unserem Wesen sind. Dann müssen wir andere nicht kleiner machen, sondern können sie annehmen und ihnen liebevoll begegnen. Das können wir, weil Gott uns genügend Liebe geschenkt hat, im Übermaß. Um den Zugang zu erhalten, gilt es sich zu erinnern, zu üben, sich manchmal von anderen mitziehen zu lassen und Gott um neue Liebe zu bitten. Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt - der wird liebevoll und das ist doch ein echtes Ziel. Amen